Heute stirbt niemand

Es ist vollkommen Dunkel, als ich zu mir komme. In meinem Kopf dröhnt es, dass ich am liebsten Tod wäre, aber eine Stimme verbietet mir das. Nein, heute stirbt niemand, heute nicht. Heute bleiben alle am Leben.
Kein Tier, keine Pflanze, nicht einmal ein Kazokäfer, wie sie in diesem Gemäuer, in der allgegenwärtigen Hässlichkeit aus Stahlbeton im Massen zu finden sind. Sie scheinen überall zu sein, auch in den Minen, dieses verdammten Felsbrockens.
»Er ist zu sich gekommen.« Wer immer das auch sagt, es klingt so, als käme die Stimme aus einem Lautsprecher.
Grelles Weiß blendet mich. Ich schließe die Augen und verberge meinen Kopf hinter dem Arm.
Ein metallenes Reiben, wie das eines Schlüssels im Schloss erfüllt den Raum und kurz darauf quietscht eine Tür.
»Dämmt das Neonlicht«, sagt eine Frauenstimme.
Das Hell hinter meinen Lidern ebbt ab und ich wage es, meine Augen zu öffnen. Über mir gebeugt sehe ich ein Gesicht, dessen Falten von einem langen und ereignisreichen Leben berichten können. Ich kenne die Frau.
»Doktor Schneider.« Ich schäme mich fast, wie kümmerlich dünn sich meine Stimme anhört, »Was ist passiert?«
Sie streicht sich eine weiße Strähne hinter das Ohr und lächelt. »Nichts, was wir nicht problemlos behandeln können und schon gar nichts Lebensbedrohendes. Sieht so aus, als würden Sie steinalt werden.«
So alt wie Doktor Schneider, frage ich mich?
Sie hält mir einen Injektor an den Hals. Es zischt kurz, als das Medikament in meine Adern strömt. »Gegen die Kopfschmerzen«, erklärt Frau Doktor. »Kommen Sie. Sie brauche nicht länger in der Beobachtungszelle zu bleiben.
Ich stehe auf. Hinter meiner Stirn fühlt es sich dumpf, fast schon taub an. Das Mittel wirkt offensichtlich. »Sie haben mir immer noch nicht gesagt, was passiert ist?«
Doktor Schneider fördert eine kleine Untersuchungslampe aus ihrem Kittel hervor und leuchtet mir in die Augen. Ich unterdrücke den Reflex meine Lider zu schließen, obwohl ich mich geblendet fühle. Schwarze Punkte tanzen durch mein Sichtfeld, als sie den Leuchtstab senkt. »Merkwürdig, dass Sie das Gedächtnis verloren haben. So hart haben Sie sich den Kopf nicht gestoßen.«
»Woran denn?«, frage ich.
Doktor Schneiders Lippen zucken, als ob sie versucht ernst zu bleiben. »An der OP-Lampe.«
Ich weiß nicht, wie ich das verstehen muss. Wurde jemand operiert? Aber warum war ich dann dabei? Ich bin kein Arzt, zumindest das weiß ich ganz sicher. Ich bin für die Sicherheit auf der Minenstation verantwortlich.
Frau Doktor scheint meinen Gesichtsausdruck zu deuten. »Lena, Ihre Freundin. Sie wissen doch wohl noch, dass sie heute eine gesunde Tochter geboren hat, oder?«
Nein. Meine Wagen und Ohren fangen an zu glühen. Das habe ich nicht gewusst. Wie peinlich. Der Schlag mit der OP-Lampe muss härter gewesen sein, als ich bisher vermutet habe. Aber das kann doch nicht sein. Ich kann doch unmöglich die Geburt meiner Tochter verpasst und vergessen haben.
»Ihnen ist schwindelig geworden und ...«
»Ja, ja«, platzt es aus mir hervor, »Das ist mir egal. Wo sind Lena und Mia jetzt?«
Doktor Schneider nickt. »Immerhin erinnern sie sich an den Namen ihrer Tochter. Der Rest kommt auch bald zurück. Sie brauchen sich deswegen also keine Sorgen zu machen ...«
»Die mache ich mir auch nicht. Wo sind sie?«
»Verzeigung. Natürlich. Ich bringe Sie zu ihnen.«
Frau Doktor Schneider führt mich durch die stählernen Flure mit den schmucklosen Neonröhren. Wie lange bin ich jetzt schon auf der Station? Es kommt mir so vor, als wäre es fast ein ganzes Zeitalter - die Stahlbetonzeit - oder etwas Ähnliches. Aber bald hat es ein Ende. Ich wollte schon während Lenas Schwangerschaft die Station verlassen und zur Erde zurückkehren, aber sie hielt es für besser, wenn wir vorerst blieben, weil wir das Geld aus meinem Job gut gebrauchen konnten. Aber jetzt: Mia soll nicht in

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Heute stirbt niemand

dieser Umgebung aufwachsen. Das ist kein Ort für ein Baby und erst recht nicht für ein heranwachsendes Kind.
Wir müssen raus aus dieser Einöde, zurück zur Erde. Zurück zum Blauen Planeten mit all seiner Vielfalt, mit all dem Leben, das ihn durchströmt. Zum Glück haben wir Menschen aus unseren Fehlern gelernt und das ReNature-Programm erzieht zunehmend Erfolge.
»Hier ist es«, reist mich Doktor Schneider aus den Gedanken. »Kommen Sie. Lena und Mia warten bereits auf Sie.
Mein Herz klopft, als ich das Zimmer betrete. Heute stirbt niemand, sagt die Stimme in mir erneut. Heute beginnt ein Leben.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de